er nach Geburt und Sprache nur als Gote, und zwar als Westgote, zu betrachten. Er ward, vermuthlich noch als Katholik, zum Lector geweiht, erhielt aber (im J. 341?) von den Arianern die Bischofsweihe, so daß er inzwischen mit denselben in Verbindung getreten sein muß; nach anderer Nachricht wäre er 340 nach Constantinopel gesandt, dort arianisch geworden und bald nachher zum Bischof geweiht. Als solcher entsfaltete er sieben Jahre lang jenseits der Donau eine thätige Thätigkeit, um unter den Goten, die nur erst zum Theil christlich waren, das Christenthum zu verbreiten. Zu diesem Zweck übersetzte er auch die heilige Schrift in die Sprache der Goten, für welche er erst aus der Runenschrift mit Hilfe der griechischen Buchstaben ein eigenes Alphabet bildete (s. d. Art. Bibelübersetzungen II, 750). Nach dem nicht immer zuverlässigen Philostorgius soll er die Bücher der Könige nicht überjagt haben, um die Kriegslust der Goten nicht zu fördern; allein eine solche Rücksicht hätte ihn auch abhalten müssen, das Buch Josue und andere Theile des Alten Testaments zu übertragen. Nach jenen sieben Jahren brachte Athanarich eine große Christenverfolgung über die Westgoten, und dadurch viele Christen für den Glauben sterben mußten, entschloß sich Ulfila, mit einem großen Theile seiner Landsleute in's oströmische Reich zu ziehen. Hier wurden die Westgoten von dem arianischen Kaiser Constantius gern aufgenommen und südlich von der Donau im Hämusgebirge angesiedelt. Ulfila setzte als Bischof von Dorotheum, dem heutigen Siliftria, seine Thätigkeit noch mehr als 30 Jahre fort. Aus dieser Zeit wird berichtet, daß er an der von den Aecianern im J. 360 nach Constantinopel berufenen Synode Theilnahm (Hefele, Conc.-Gesch. I, 2. Aufl., 73; vgl. aber Jofes, in d. Beiträgen [s. u.] III, 179 f.). Bei einer neuen Verfolgung der westlichen Christen durch den heidnisch gebliebenen Athanarich erlangte Ulfila um 370 für Frithigen, den Anführer der Christen, Hilfe von Kaiser Valens, und beim Ansturm der Hunnen verschaffte er Einfluß auch den übrigen Westgoten Wohnplätze südlich der Donau. Er starb, 70 Jahre alt, zwischen 381 und 388 zu Constantinopel, worauf er zu einem von Katholiken und Arianern zu habenden Concil berufen war. (Vgl. über das Lebensjahr Ulfila's als neueste Literatur Siebers, in d. Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur XX [1895], 302 ff. und XXI [1896], 247 ff.; Jofes, ebd. XXII [1897], 33 ff. 371 ff.; Streittberg, ebd. XXII, 567 ff.; f. Martin, in d. Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur XL [1896], 223 f.; Gutschmann, in d. Zeitschrift für deutsche Philologie XXX [1897—1898], 93 ff.)

Während seines 40jährigen Episcopats predigte Ulfila sehr häufig in griechischer, lateinischer und gotischer Sprache, also in denjenigen Idiomen, deren Gebrauch zu jener Zeit in den Donau-

gegenden neben einander bestand. Nach dem zuverlässigen Berichte seines Schülers, des Priesters Augustinus, hinterließ er mehrere Abhandlungen und viele Uebersetzungen in den genannten drei Sprachen. Von diesen Werken ist aber nur ein großer Theil der gotischen Bibelübersetzung erhalten geblieben und bekannt geworden; neuestenens hat man auch versucht, ihm das sogen. Opus imperfectum (s. d. Art.) zu Matthäus zuzuschreiben.

In dem Kloster zu Werden (s. d. Art.) an der Ruhr lag seit undenklichen Zeiten eine kostbare, aus dem südlichen Italien stammende Evangelienhandschrift, welche wegen der angewandten Silberintex und des silbernen Einbandes gewöhnlich Codex argenteus genannt wurde. Diese kam bei den Fährlichkeiten des dreißigjährigen Krieges nach Schweden und wird noch heute zu Upsala aufbewahrt; doch sind von den 330 Blättern, die sie ursprünglich enthielt, allmählig 148 verschwunden. Später wurden zu Wolfenbüttel, zu Mailand auf der Ambrosiana und anderwärts weitere Theile der nämlichen Uebersetzung entdeckt, so daß jetzt der größere Theil des Neuen und Fragmentale aus dem Alten Testamente in derselben erhalten sind. Aus Schriftstücken des 6. Jahrhunderts, welche zu Neapel gefunden worden, hat man wegen gleicher Sprache die Uebersetzung erlangt, daß es eine gotische Uebersetzung ist, und trotz anfänglicher Zweifel muß man jetzt anerkennen, daß dieselbe, soweit sie vorhanden ist, von Ulfila herrührt.

Diese Uebersetzung ist sowohl im Alten wie im Neuen Testamente aus dem griechischen Text angefertigt. Die vorhandenen Stücke des Alten Testaments setzen den Lucianischen Text voraus (Lagarde, Libr. Vet. Test. P. I, p. XIV; Rauffmann a. a. O. XXIX [1896—1897], 312 ff.); die neutestamentlichen Bestandtheile folgen einem Texte, dessen Lesarten in den verschiedenartigsten Handschriften zerstreut sind. Die Sprache hat noch Kennzeichen, daß sie von einem aus dem Norden hergekommenen Volke gesprochen wurde. Das Lebensalter wird nach Wintern gezählt (Luc. 8, 42: unto dauhtar ainoho vas imma sve vintriwetvaliba, ὅτι θυγάτηρ μονογενῆς ἦν ἀπὸ ὧ; ἐτῶν δώδεκα); für Vösten steht Matth. 6, 28 blomans, weil die Sprache keine eigene Bezeichnung derselben hatte. Nach der Art der Uebersetzung erscheint das Gotenvolk als ein hochgebildetes und Ulfila als ein überaus geistreicher und kenntnißvoller Mann. Mit großem Geschick ist der gotische Wortvorrath zum Erfasse des griechischen verwandt, und für die griechischen Zusammensetzungen sind in genialer Weise gotische Composita gebildet worden: aglaitivaardei αἰσχρολογία, silufaihs πολυποικίλος, galigapraufsetus ψευδοπροφήτης. Für die neuen Anschauungen, welche das Christenthum dem deutschen Geiste zuführte, sind sehr glücklich die passenden Bezeichnungen gewählt, wie für σωζομαι ganisan, für σωζειν nasjan, für σωτηρ nasjands; oft auch